[Impressum]

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **42 (1938-1939)**

Heft 7

PDF erstellt am: **20.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

mal die köstlichsten Blätter meines Lebens!" Und die Erinnerung: „Willst du schauen die Lust deiner Jugend, oder soll ich dir aufschlagen, wo das erfolgreiche Streben deiner Mannesjahre nach Gut und Ehre aufgezeichnet ist?" Da lächelt der müde Greis: „Nichts von alledem; es ist mir zerronnen wie jeweilen der weiße Schnee im warmen Winde des nahenden Frühlings. Was mir das dunkle Heute helle macht und das verborgene Morgen, das zeige mir!" Freundlich nickt die Erinnerung Gewähr. Vieles überschlägt sie jetzt. Was ist es denn, das sie ihm zeigt? Sie zeigt ihm, wie er durch langes, treues Dienen das Weib seiner Jugend errang; sie zeigt ihm, wie durch manche Wirrnisse hindurch er sich immer wieder zurückkämpfte, ihr das Gelübde des seligen Hochzeitstages zu halten. Da steht geschrieben von Geduld, von gegenseitigem Tragen und Helfen. Sie schlägt ihm auf, wie er sich bemüht hat in Selbstverleugnung für seine Kinder, wie er alten Groll begräbt, wie er dem Armen half, wie er seinen lieben Freund von verzweifeltem Tun zurückriß. Und noch manches Blatt schlägt sie auf, und alle Schrift weist denselben Zug auf — die Liebe! Und auf den letzten Blättern weilt sein Blick am längsten, wie er durch Trübsal, Dunkel und Einsamkeit dem Schöpfer seines Lebens näher kam, wie er still und stark geworden ist durch den Glauben und Hoffnung in der ewigen Liebe!

A. Däster.

Die Spinne.

Als Mark Twain in den Anfängen seiner journalistischen Laufbahn in einem kleinen Städtchen irgendwo in den Staaten ein Blättchen leitete, das den stolzen Titel „Flagge des Westens" führte, hatte er auch die Funktionen des Briefkastenonkels auszuüben. Eines Tages hatte er sich mit der Anfrage eines Abonnenten zu befassen, ob es ein gutes oder ein schlechtes Omen sei, daß er zwischen den Blättern der „Flagge des Westens" eine Spinne gefunden habe. Im Briefkasten der nächsten Ausgabe fand sich folgende Auskunft:

„Alter Abonnent. — Das Finden einer Spinne in unserem Blatte hat für Sie weder eine gute noch eine schlechte Bedeutung. Die Spinne las lediglich unser Blatt, um nachzusehen, welcher Kaufmann darin nicht inseriert, um dann den Laden dieses Mannes aufzusuchen, ihr Netz über seiner Tür zu weben und fortan ein Leben ungestörten Friedens zu verbringen."

B. F.

Aus Carossas Gedanken.

Welche Rettung war es für manchen, aus abstumpfender Häuslichkeit in heilsame Todesnähe entrückt zu werden, wie viele leidenschaftlich-unergiebige Verstrickungen wurden mit einem Schlage gelöst! Nicht wenige brauchen den Ausnahmezustand der Seele, um ihr Bestes in sich aufzufinden, und Unzählige wurden durch den Kriegsdienst ruhige, zur Milde gebändigte Männer. Junge Knechte, die niemals über ihr Dorf hinausgekommen wären, hat der Krieg in fremde Länder geführt und ihnen dadurch einen neuen Blick für Welt und Heimat aufgetan. Immer wieder aber hat er dem Frieden seinen Wert bestätigt, so wie das Leben, Stund um Stunde, von den bitteren Gewürzen des Todes seinen Geschmack empfängt.

Müssen aber wirklich wir, die wir guten Willens sind und uns den höchsten Geist zum König der Erde wünschen, uns über das Rätsel Krieg den Sinn zergrübeln? Wir ahnen klarere Zukunft; aber die Kürze unserer Lebensdauer macht uns ungeduldig und bereitet uns Gesichtstäuschungen. In den paar Jahren unseres Hierseins möchten wir Früchte pflücken, deren Reifung auf Jahrtausende angelegt ist. Dem jugendlichen Menschen ist jene edle Ungeduld natürlich; ohne sie entstünde nichts Bedeutendes in der Welt. Wer aber seinem eigenen Leben auf den Grund zu sehen beginnt, der wird gelassen seine Arbeit tun und dabei der schöpferischen Seele unseres Planeten vertrauen. Sie weiß, was in der Tiefe mit uns vorgeht; sie wird auch den Kriegsgenius in sich zurücknehmen, wenn seine Sendung erfüllt ist. Und solange sie des Menschen bedarf, wird sie ihm die heiligen Gefahren und Züchtigungen schicken, die seiner Erhaltung dienen.

Redaktion: Dr. Ernst Eschmann, Zürich 7, Rütistr. 44. (Beiträge nur an diese Adresse!) ☛ Unverlangt eingesandten Beiträgen muß das Rückporto beigelegt werden. Druck und Verlag von Müller, Werder & Co., Wolfbachstraße 19, Zürich.